Lars Bülow*, Marie-Luis Merten und Michael Johann

Internet-Memes als Zugang zu multimodalen Konstruktionen

Internet Memes as an Approach to Multimodal Constructions

https://doi.org/10.1515/zfal-2018-0015

Abstract: The adaptation of Internet memes is an important practice in social media that is an excellent subject of investigation to explain (the instantiation of) multimodal constructions with regard to social-cognitive processes. In this article, we would like to plead for paying more attention to Internet memes as linguistic research object. By using a qualitative-quantitative corpus-pragmatic approach, we worked out the multimodal character of selected constructions being instantiated within adaptations of the so called Merkel-Meme (n=632). We discuss two constructions, which can only be thought of through the interplay of a pictorial component that shows a gesture and varying linguistic elements. This is on the one hand the construction [[*so** ADJEKTIV]$_{AdjP}$ + Ausprägungsgrad anzeigende Armgeste] and on the other the construction [[*so** ARTIKEL (ADJEKTIV) NOMEN]$_{NP}$ + Umfang anzeigende Armgeste]. Therefore, it becomes evident that the pictorial component influences the linguistic part of the Internet meme.

Keywords: Internet meme, multimodal constructions, practice theory, corpus pragmatics

1 Problemaufriss

Obwohl Internet-Memes ein fester Bestandteil des kommunikativen Alltags in den sozialen Medien sind, hat die Linguistik dieses Phänomen bisher kaum untersucht. Der Begriff *Internet-Meme* umfasst dabei eine relativ diffuse Klasse von

***Korrespondenzautor: Lars Bülow,** Universität Salzburg, Fachbereich Germanistik, Erzabt-Klotz-Str. 1, A-5020 Salzburg, E-mail: lars.buelow@sbg.ac.at
Marie-Luis Merten, Universität Paderborn, Fakultät für Kulturwissenschaften, Institut für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft, Warburger Str. 100, D-33098 Paderborn, E-mail: mlmerten@mail.upb.de
Michael Johann, Universität Passau, Lehrstuhl für Computervermittelte Kommunikation, Innstraße 33a, D-94032 Passau, E-mail: michael.johann@uni-passau.de

Textformen (u.a. Phrasen, Image Macros, GIFs, Videos), die in sozialen Netzwerken wie Twitter, Facebook oder YouTube adaptiert, geteilt und diskutiert werden. Shifman (2014: 41) fasst Internet-Memes als „(a) a group of digital items sharing common characteristics of content, form, and/or stance, which (b) were created with awareness of each other, and (c) were circulated, imitated, and/or transformed via the Internet by many users".

Unter die weite Begriffsdefinition von Shifman (2014: 41) fallen auch die sogenannten *image macros*, die sich gegebenenfalls weiter subklassifizieren lassen. Diese werden von Johann und Bülow (2018a) als Bild-Sprache-Texte charakterisiert, die in der Regel ein statisches Bildelement der Popkultur, aus der Politik oder aus dem Alltag als Grundlage aufweisen (vgl. Dancygier und Vandelanotte 2017). Dieses Bild wird typischerweise mittels sprachlicher Bestandteile de- bzw. neu-kontextualisiert. Den prototypischen Aufbau dieser Bild-Sprache-Texte beschreibt Osterroth (2015) (vgl. Abbildung 1).

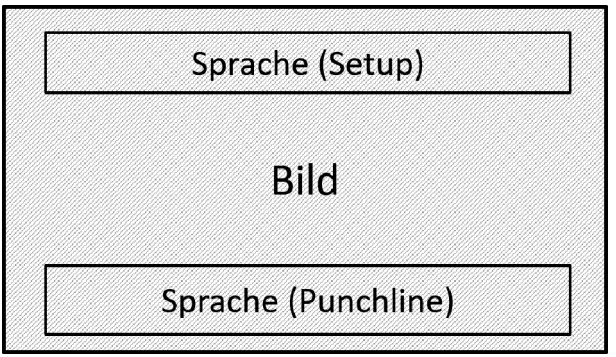

Abbildung 1: Prototypischer Aufbau von *image macros* (vgl. Osterroth 2015: 31)

Das *Setup* befindet sich meistens im oberen Bereich des Bildes und dient vielfach der Eröffnung eines „bestimmten semantischen Frames" (Osterroth 2015: 31). Die *Punchline* ist im unteren Bereich des Bildes positioniert und konstruiert in der Regel die Pointe (Osterroth 2015: 28ff.). Insbesondere bei thematischen Bildern, die wie im Falle des Merkel-Memes (vgl. Abbildung 3) auf aktuelle Ereignisse referieren, kann die prototypische Struktur aber auch durchbrochen werden. Weder das *Setup* noch die *Punchline* sind obligatorisch.

Wir argumentieren in diesem Beitrag mit Deppermann et al. (2016) dafür, dass man die Produktion und Rezeption der *image macros* (hier mit thematischem Bild) als wichtige kommunikative Praktiken der sozialen Medien verstehen muss. Diese neuen Praktiken des kommunikativen Handelns gilt es, für die Linguistik zu erschließen. Wir werden hier ihr Potential für den wissenschaftlichen Diskurs

um multimodale Konstruktionen aufzeigen. Plädiert wird für einen erweiterten Konstruktionsbegriff, um multimodale Musterhaftigkeiten angemessener fassen zu können. Bei Konstruktionen handelt es sich – entsprechend gängiger konstruktionsgrammatischer Überlegungen – um Form-Bedeutungs-Paare. Entscheidend ist in unserem Fall das modalitätsübergreifende Verständnis von Form und Bedeutung. Über den sprachlichen Bestandteil hinaus tragen vor allem auch Bildaspekte zur Bedeutungskonstitution bei.

Die oben skizzierten theoretischen Prämissen werden wir anhand des sogenannten Merkel-Memes (Johann und Bülow 2018a) exemplifizieren (vgl. Abbildung 3). Das Merkel-Meme entstand im Kontext des G7-Gipfels 2015 auf Schloss Elmau (Bayern). Dem dpa-Fotografen Michael Kappeler gelang dort ein Foto, das nicht Teil des offiziellen *Impression Managements* war (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Foto von Angela Merkel und Barack Obama auf dem G7-Gipfel 2015 (Quelle: Kappeler 2015)

Gezeigt wird hier die politische „Hinterbühne“ (Goffman 2015). Das Bild nahm insbesondere über Journalisten schnell den Weg in die sozialen Medien (vgl. Johann und Bülow 2018b; 2.1.2), wo es verschiedentlich adaptiert wurde (vgl. Abbildung 3). Das war die Geburtsstunde des Merkel-Memes.

Abbildung 3: Adaptionen des Merkel-Memes (vgl. Johann und Bülow 2018a)

In diesem Beitrag wird unter Verwendung quantitativ-qualitativer Methoden untersucht, ob sich für die Merkel-Meme-Adaptionen multimodale Gebrauchsmuster identifizieren und beschreiben lassen. Ferner diskutieren wir, ob diese Gebrauchsmuster als multimodale Konstruktionen interpretiert werden können. Dabei wird einerseits geprüft, ob der sprachliche Bestandteil der Merkel-Meme-Adaptionen vom Bild motiviert ist. Andererseits muss danach gefragt werden, inwiefern das (mehr oder weniger) polyseme Bild mithilfe von Sprache eine (erste) Form der Bedeutungskonkretisierung erfährt.

Dafür führen wir im Theorieteil zunächst in die Meme-Kommunikationspraxis ein (2.1). Wir diskutieren Internet-Memes als relevante Größe einer digitalen Partizipationskultur und skizzieren sowohl den allgemeinen Stand der Meme-Forschung (2.1.1) als auch den Forschungsstand zum Merkel-Meme (2.1.2). Darauf aufbauend gehen wir auf die Bedeutung des Bildes für die konstruktionale Genese ein (2.2), um im Anschluss daran unser Konzept von multimodalen Konstruktionen darzulegen (2.3). Im methodischen Teil dieses Beitrags erläutern wir unser korpuspragmatisches Vorgehen (3). Im Ergebnisteil (4) verdeutlichen wir schließlich den Zusammenhang von sprachlicher und bildlicher Form am Beispiel verschiedener Merkel-Meme-Adaptionen. Auf einen einleitenden quantitativen Abschnitt (4.1), der sich insbesondere dem sprachlichen Material *corpus-driven* nähert, folgt die Betrachtung der qualitativen Befunde (4.2). Zunächst gehen wir hier auf die multimodalen Konstruktionen ein (4.2.1 und 4.2.2), bevor wir uns mit

nicht inhärent multimodalen Gebrauchsmustern beschäftigen (4.2.3). Abschließend diskutieren wir die wichtigsten Befunde (5) und ziehen ein Fazit (6).

2 Theoretische Grundlagen

Zunächst ist es wesentlich, Internet-Memes von Memen abzugrenzen. Das Mem-Konzept wurde ursprünglich vom Evolutionsbiologen Richard Dawkins (1976) ausgearbeitet. Sein Ziel war es, ein kulturelles Gegenstück zur genetischen Evolution fassbar zu machen. Meme sind in diesem Sinne die Replikatoren kultureller Evolutionsprozesse. „Examples of memes are tunes, ideas, catch-phrases, clothes fashions, ways of making pots or of building arches" (Dawkins 1976: 206). Das Mem-Konzept wird auch in den Sozial- und Geisteswissenschaften rezipiert und adaptiert (Blackmore 2000; Croft 2000; Ritt 2011; Shifman 2014). Blackmore (2000: 86) vertritt beispielsweise eine sehr weite Auffassung des Konzepts: „Was auch immer durch Imitation weitergegeben wird, ist ein Mem". Internet-Memes entsprechen nur sehr bedingt dem, was sich Dawkins (1976) unter Memen vorgestellt hat (vgl. Shifman 2014). Bei *Internet-Meme* handelt sich mittlerweile um eine Sammelbezeichnung für ganz verschiedene Phänomene, die sich auf Twitter, Facebook und anderen Plattformen verbreiten (Davison 2012).

Die memetische Verbreitung muss dabei deutlich von der viralen Verbreitung abgegrenzt werden. Im Falle von sogenannten *Virals* steht die Verbreitung eines sich nicht verändernden Inhalts – kurz: dessen Replikation – im Vordergrund. Memes lassen sich davon durch den Aspekt der sprachlichen und/oder bildlichen Variation, also durch das Abweichen vom Original, entscheidend abheben (vgl. Pauliks 2017: 11). Osterroth (2015: 33) verweist zudem auf den semiotischen Charakter von Internet-Memes, „deren Bedeutungsentfaltung durch kollektive (oft hyperbolisierte) Semiose stattfindet". Die Meme-Praxis muss im Folgenden im Kontext der kollektiven Semiose betrachtet werden.

2.1 Meme-Praxis

Um sich Prozessen wie auch Produkten intermodaler Bedeutungsentfaltung im Kontext crossmodaler Blending-Verfahren (vgl. 2.3.1) – mit Blick auf eine anzunehmende Sozialkognition (Croft 2009) – empirisch zu nähern, lohnt sich ein praxistheoretischer Ansatz, mit dem wir die Genese von *image macros* als spezifische Meme-Praxis beschreiben möchten.

Mit dem Praxisbegriff rücken „Prozessualität, Materialität, Verkörperung und soziale Routine [...] ins Zentrum" (Deppermann et al. 2016: 1) des linguistischen

Forschungsinteresses. Dabei soll der Denkansatz die theoretischen und empirischen Probleme handlungs- und systemtheoretischer Ansätze überwinden. Ein „festes praxistheoretisches Theoriegebäude" gibt es aber nicht und kann es auch nicht geben, da dem Ansatz inhärent ist, „von konkreten sozialen Phänomenen auszugehen" (Deppermann et al. 2016: 3). Praxistheoretische Analysen sind daher meistens qualitativer Natur mit begrenzter Reichweite.

Für diesen Beitrag ist entscheidend, dass Praktiken hochgradig domänenspezifisch sein können und Akteure erfordern, „die in eine spezifische kulturelle Praxis hinein sozialisiert wurden" (Deppermann et al. 2016: 6), d.h. spezifische Interaktionsmuster internalisiert haben. Praktiken vollziehen sich damit häufig in sogenannten *communities of practice* (CofP) (vgl. dazu Eckert 2000; Wenger 1998). Dabei handelt es sich in der Regel um kleinere soziale Gruppen, deren Mitglieder gleiche Interessen haben, sich in persönlichem Austausch befinden und so gemeinsame kommunikative Strategien und Vorstellungen von angemessenem sprachlichem Handeln entwickeln. Praktiken sind zudem stets in mediale Rahmenbedingungen eingebunden. Dabei ist von Interdependenzen auszugehen. Einerseits ermöglichen und restringieren Medien spezifische Praktiken, andererseits können Praktiken aber auch zu „einer Redefinition" der Medien „in der Geschichte ihrer Nutzung führen" (Deppermann et al. 2016: 6). Praktiken sind holistisch zu verstehen und oft nicht ausschließlich an einen bestimmten Modus gebunden. Sie können multimodal realisiert werden, wobei auch hier gilt, dass die Praktik mehr ist als die Summe ihrer Einzelteile. Ein rekurrentes crossmodales Blending von bedeutungsstiftenden Bild- und Sprachelementen kann unter Umständen in multimodalen Konstruktionen münden (vgl. 2.3.1; Lou 2017; Dancygier und Vandelanotte 2017). Von Seiten des Rezipienten bedarf es aber notwendigerweise Interpretationsaufwand (vgl. 4.2.1 und 4.2.2). Praktiken bieten damit als routinisierte und sedimentierte Handlungseinheiten Deutungsschemata an, auf die im Vollzug zurückgegriffen werden kann.

Politische *image macros* sind sowohl im Kontext eines superstrukturell-handlungsfeldbezogenen als auch eines makrostrukturell-gattungstheoretischen Praktikenbegriffs zu verordnen (vgl. Deppermann et al. 2016). Im handlungsfeldbezogenen Sinne beziehen sich Praktiken auf sehr allgemeine Leitstrukturen des kommunikativen Handelns. Die hier betrachteten Memes sind demnach in konkrete Strukturangebote sozialer Medien wie *social network sites* (SNS) (z.B. Facebook, Twitter) oder *social media platforms* (SMP) (z.B. YouTube, Know Your Meme) eingebunden. Diese schaffen eine „Architektur des Mitwirkens" (Hinchcliffe 2006; zitiert nach Androutsopoulos 2010: 421) und können mit Milner (2013) und Shifman (2014: 119) als „polyvocal meeting space" betrachtet werden. SNS und SMP ermöglichen und bilden „a complex universe of user-generated content" (Shifman 2014: 117). Sie eröffnen und etablieren beispielsweise spezifische nut-

zergenerierte Formen der politischen Diskussion. Eine mittlerweile fest etablierte Form der politischen Partizipation sind *image macros*. Wiggins und Bowers (2015: 1886) sehen diese als „artifacts of participatory digital culture". Meme-Generatoren, die eine Vielzahl von Templates anbieten, zugleich aber strukturelle Vorgaben machen, erleichtern und restringieren die Teilhabe an der Kommunikationspraxis auf entscheidende Weise. *Image macros* – wie auch andere Meme-Typen (vgl. Shifman 2014: 99–118) – sind im gattungstheoretischen Sinne zu einer Praktik des Alltags für viele User geworden. Trotz des Anspruchs der User, dabei Kreativität zum Ausdruck zu bringen, bilden sich gewisse Musterhaftigkeiten heraus, die Shifman (2014: 99) musterübergreifend als Genres fasst:

> „In theory, all Internet users are free spirits, individuals who take their unique path to the hall of digital fame. In practice, they tend to follow the same beaten tracks of meme creation. These paths can be thought of as meme genres. Defined as ‚socially recognized types of communicative action', genres share not only structures and stylistic features, but also themes, topics, and intended audiences." (Shifman 2014: 99)

Die Meme-Werdung selbst lässt „sich als Ensembles konventionell situierter, obligatorischer konversationeller Handlungszüge verstehen" (Deppermann et al. 2016: 13). Sie ist ein Prozess, der ein gewisses Maß an Kopier- und Adaptionsvorgängen voraussetzt (Johann und Bülow 2018a; Pauliks 2017; Shifman 2014). Osterroth (2015: 33) versteht Internet-Memes dementsprechend als „Sprache-Bild-Texte, deren Bedeutungsentfaltung durch kollektive (oft hyperbolisierte) Semiose stattfindet". Variationen des Bild- und/oder Sprachanteils sind für die Meme-Genese konstitutiv. Hier ist es sinnvoll, eine weitere Ebene neben den beiden oben beschriebenen einzuziehen. Mikrostrukturell erfordern crossmodale Blends einerseits ein gewisses Maß an Kreativität, andererseits steht die Frage im Raum, inwiefern mediale und/oder kognitive Constraints die konkrete multimodale Meme-Ausgestaltung, also die Meme-Praktik im Vollzug, restringieren. Unter anderem geben Meme-Generatoren beispielsweise die Positionierung der Sprachbausteine (oben und unten) und eine bestimmte Schriftart (typisch ist hier IMPACT) vor. Aber auch das Affordanzpotential des Bildes hat unter Umständen einen subtilen Einfluss auf die sprachliche Ausgestaltung. Im Ergebnisteil (4) zeigen wir, dass die hochsaliente Armgeste Merkels ein spezifisches Konstruktionswissen aktiviert, was dazu führt, dass die verschiedenen Emittenten sehr ähnliche Sprachstrukturen verwenden.

2.1.1 Internet-Memes im Fokus der Linguistik

Obwohl Praktiken gerade auch im Kontext der neuen Medien untersucht werden (vgl. Marx 2017; Beißwenger 2016; Albert 2013), hat sich die Linguistik bisher kaum eingehend mit der Meme-Praktik beschäftigt. Erst in den letzten beiden Jahren ist diese im Kontext der Semiotik und Kognitiven Linguistik in den Fokus einiger Untersuchungen gerückt (Lou 2017; Dancygier und Vandelanotte 2017; Osterroth 2015). Im Zentrum der Forschungsarbeiten, die sich der Kognitiven Linguistik verpflichtet fühlen, steht jeweils die Frage, wie im Zusammenwirken von bildlichen und sprachlichen Elementen Bedeutung konstruiert wird. Die Analysen sind im Sinne des Praktiken-Ansatzes allerdings eher exemplarisch-qualitativ (vgl. 2.1); empirisch breitere Untersuchungen zur Meme-Praktik gibt es u. W. aus linguistischer Perspektive bisher nicht. Dieses Desiderat möchten wir hier mithilfe einer qualitativ-quantitativen Studie angehen. Quantitative Studien zu Internet-Memes, die auch die sprachlichen Strukturen berücksichtigen, sind stark interdisziplinär mit einem Fokus auf die Kommunikationswissenschaft oder die Psychologie ausgerichtet (vgl. u. a. Johann und Bülow 2018a; Bülow et al. 2017; Shubeck und Huette 2015). Bülow et al. (2017) beschäftigen sich bspw. mit der Frage, welche Rolle die sprachliche Länge und Komplexität für die Sichtbarkeit der Merkel-Meme-Adaptionen auf Twitter haben. Das Merkel-Meme-Korpus bildet auch die Grundlage dieser Untersuchung, wird nun aber herangezogen, um die Meme-Praktik aus einer kognitiv-linguistischen und korpuspragmatischen Perspektive zu analysieren. Bevor wir unsere Methoden in Abschnitt 3 näher erläutern, stellen wir kurz den aktuellen Forschungsstand zum sogenannten Merkel-Meme dar.

2.1.2 Forschungsstand zum Merkel-Meme

Ziel der Untersuchungen zum Merkel-Meme war es bisher, die Diffusion des Merkel-Memes auf Twitter zu rekonstruieren (Johann und Bülow 2018a, 2018b; Bülow et al. 2017). Dabei sollte zum einen die Frage beantwortet werden, welche Akteure mit welchen Intentionen und Eigenschaften bei der Meme-Adaption und -Verbreitung beteiligt sind. Zum anderen stand die Frage im Mittelpunkt, welche Eigenschaften der Meme-Adaptionen den Verbreitungsprozess beeinflussen. Hier fokussierte sich die quantitative Inhaltsanalyse auf formale Eigenschaften der Bild-Sprache-Texte.

Johann und Bülow (2018a) veranschaulichten zunächst die Verbreitung des Hashtags #MerkelMeme (N=4475) über die ersten vier Tage hinweg (vgl. Abbildung 4). An diesen Hashtag waren auch die originären Merkel-Meme-Adaptionen (n=785) gekoppelt, aus denen sich das Korpus für diesen Beitrag speist.

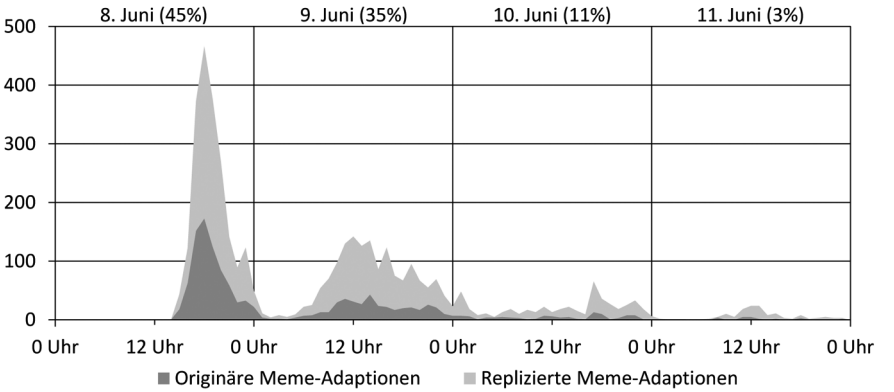

Abbildung 4: Verbreitung der Tweets zum Merkel-Meme in den ersten vier Tagen (Johann und Bülow 2018a: 12)

Abbildung 4 verdeutlicht die Verbreitung der Tweets zum Merkel-Meme in den ersten vier Tagen. Der Anteil ist am ersten Tag am höchsten und nimmt in der Folge rasch ab. Des Weiteren haben Johann und Bülow (2018a) gut vernetzte Journalisten und Medienorganisationen als wichtigste Nutzerrollen in der Frühphase des Diffusionsprozesses identifiziert (vgl. Tabelle 1). Diese besitzen eine genuine Affinität für aktuelle Trends in den sozialen Medien und haben maßgeblich an der Merkel-Meme-Werdung mitgewirkt (Johann und Bülow 2018b). Die Zuordnung zu Übernehmergruppen (Innovatoren, Frühe Übernehmer, Frühe Mehrheit, Späte Mehrheit, Nachzügler) in Tabelle 1 orientiert sich am Diffusionsmodell von Rogers (2003).[1] Die Nutzerrolle der Privatnutzer ist demnach in den Übernehmergruppen der frühen und späten Mehrheit am stärksten vertreten (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Verteilung der Nutzerrollen in den Übernehmergruppen (Johann und Bülow 2018a: 15)

	Privat		**Journalismus**		**Experten**		**Marken**		**Politik**	
	n	%	*n*	%	*n*	%	*n*	%	*n*	%
Innovatoren	42	53	33	41	3	4	2	2	0	0
Frühe Übernehmer	299	72	89	21	12	3	10	2	7	2
Frühe Mehrheit	849	80	115	11	37	4	14	1	39	4

1 Die Übernehmergruppen nach Rogers (2003) orientieren sich an Intervallen einer Gaußschen Normalverteilungskurve, die auf die zeitliche Achse projiziert werden: Innovatoren 2,5 %, frühe Übernehmer 13,5 %, frühe Mehrheit 34 %, späte Mehrheit 34 %, Nachzügler 16 %.

Tabelle 1: (fortgesetzt)

	Privat		Journalismus		Experten		Marken		Politik	
	n	%	*n*	%	*n*	%	*n*	%	*n*	%
Späte Mehrheit	815	78	124	12	61	6	20	2	21	2
Nachzügler	380	76	66	13	28	6	13	3	10	2

$\chi^2(16, n=3089) = 104.45, p < .000$, *Cramers V* = .09

Im Hinblick auf die genuinen Eigenschaften der Merkel-Meme-Adaptionen haben Bülow et al. (2017: 103) gezeigt, dass sprachstrukturelle Faktoren wie die Länge der sprachlichen Einheiten keinen signifikanten Einfluss auf die Diffusion der Adaptionen haben. Der Forschungsstand verdeutlicht jedoch auch, dass vor allem Aspekte der textkompositionellen Komplexität bisher zu wenig Beachtung gefunden haben. Dabei weisen erste Befunde zur intermodalen Bedeutungsentfaltung darauf hin, dass wichtige sprach- und komplexitätssteuernde Faktoren im Zusammenspiel von bild- und sprachstrukturellen Aspekten liegen (Johann und Bülow 2018a; Bülow et al. 2017).

2.2 Im Anfang war das Bild, dann kam die Sprache

Die Genese von *image macro*-Memes lässt sich als die Entwicklung von (erstmalig) generierten und geteilten Bild-Sprache-Gefügen (Tokens) hin zu zunehmend verfestigten, (mitunter auf sehr schematischer Ebene) konventionalisierten multimodalen Types einer *community of practice* umschreiben (vgl. 2.1). Das Anfangsstadium dieses Prozesses kennzeichnet im Großteil der Fälle ein Primat des jeweiligen Bildes, das sich zum Template entwickelt, auf dem – als entscheidendes Merkmal der Memiose: variierende (Wiggins und Bowers 2015) – Sprachbestandteile positioniert werden. Das heißt, dass zu Beginn der Meme-Herausbildung ein potentiell memefähiges Bild vorliegt, das sich – charakteristisch für diese Modalität – auf unterschiedliche Weise betrachten, interpretieren bzw. ‚lesen' lässt (vgl. Michel 2006: 46). Auf den polysemen Charakter von Bildern, also deren mehr oder weniger stark ausgeprägte Vielfalt an möglichen Interpretations-/Lesarten, verweist bereits Barthes (1990: 34). Ihm zufolge – er überträgt die Lese-Metapher ebenfalls auf den Bild-Kontext – „impliziert [das Bild; Autoren] eine unterschwellig in seinen Signifikanten vorhandene ‚fluktuierende Kette' von Signifikaten, aus denen der Leser manche auswählen und die übrigen ignorieren kann". Dabei legen verschiedene Bildkonstellationen – als bildkompositionelle Organisationen des ‚Abgebildeten' – einige Lesarten näher als andere, einzelne

Interpretationen scheinen intendiert(er), andere bedürfen eines aufwändigeren Konkretisierungsspiels. Näherliegende bzw. womöglich intendiertere rezeptive Zugriffe lassen sich gestaltpsychologisch herleiten: So beeinflusst das bildliche Arrangement von Figur(en) und Hintergrund (Evans und Green 2006: 65) die Rezeption wesentlich. Salienzabstufungen verschiedener Bildelemente steuern die Wahrnehmung. Sie tragen dazu bei, wer oder was als Protagonist(en), als Komparse(n) oder als Bühnenbestandteil der vom Bild konstruierten Szene wahrgenommen wird. Salientere Größen setzen sich durch Farbe, Größe, Positionierung etc. von weniger prominenten Bildelementen ab. Die modusspezifische bzw. bildinhärente Mehrdeutigkeit bleibt davon jedoch unberührt (vgl. zur bildlichen „Dialektik von Form und Offenheit" bereits Eco 1972: 166).

Zurückgreifen lässt sich allerdings auf Verfahren, die den Interpretationsspielraum einschränken. *Image macros* sind ein gutes Beispiel dafür: Indem Sprache zum polysemen Bild – man denke an die Merkel-Obama-Fotografie – hinzutritt, wird eine spezifische Interpretationsmöglichkeit der „Sehfläche" (Schmitz 2004) ausgewählt und dem Meme-Rezipienten als intendierte Lesart angeboten (Lou 2017). Gewissermaßen handelt es sich dabei um eine Transkription, eine Art der „Sinninszenierung durch die wechselseitige Bezugnahme differenter Medien […] aufeinander" (Jäger 2008: 107). Sprache löst dabei die bildliche Polysemie nicht gänzlich auf, nimmt allerdings großen Einfluss auf den Sinnbildungsprozess bei der Rezeption. Der sprachliche Meme-Bestandteil kontextualisiert, er deutet die bildlich konstruierte Szene als eine spezifische und spielt mit der Erwartungshaltung, dem Vor- und Weltwissen der Internet-User. Besonders deutlich wird dieses beabsichtigte Spiel im Falle eines komplementären Verhältnisses von Sprachbestandteil und Bild (Bucher 2011: 129). Inkongruenzen zwischen Bildlichem und Sprachlichem – Lou (2017: 108) spricht im Meme-Kontext von einer „verbal-visual incongruity" – ermöglichen häufig eine humorvolle Lesart (vgl. Verschueren 2017).

Hinsichtlich der Genese von *image macro*s lässt sich zusammenfassen, dass zunächst ein Primat des Bildes besteht, es im weiteren Verlauf allerdings zur Herausbildung von gestalthaften Bild-Sprache-Typen, die wir nachfolgend als multimodale Konstruktionen diskutieren, kommt (4.2.1 und 4.2.2). Die bildlichen Elemente evozieren das Auftreten bestimmter Sprachstrukturen, sie legen eine spezifische Verbalbetextung nahe, der verbale Bestandteil grenzt im Gegenzug das Spektrum an möglichen Lesarten ein. Häufig zeichnet sich dabei das Anspielen auf bzw. Nutzen von diskursive(n) Muster(n) und potentiell Inkongruenz erzeugende(n) Topoi ab.

2.3 Multimodale Konstruktionen

Konstruktionen als Form-Bedeutungs/Funktions-Paare (Goldberg 1995: 4) bilden sich im Hinblick auf die kommunikativen Bedarfe verschiedener Sprachgemeinschaften heraus, kennzeichnend ist ihr konventioneller Charakter:

> „It is this sign-based nature of constructions that necessitates a usage-based perspective. To be precise, form and meaning are coupled by social conventions established within a speech community due to similar communicative needs." (Ziem 2017: 3)

Über einen langen Zeitraum hinweg hat sich die konstruktionsgrammatische Forschung beinahe ausschließlich sprachlichen Phänomenen im engeren Sinne, also Konstruktionen mit verbal materialisierter Formseite, gewidmet (bspw. Croft 2001; Goldberg 2006; Ziem und Lasch 2013). In jüngster Zeit allerdings ist – dies gilt übergreifend für die gesamte Kognitive Linguistik – eine perspektivische Erweiterung zu beobachten. Zunehmend wird der multimodale Charakter von *usage events* als konkreten Kommunikationszusammenhängen, in denen auch Para- und Nonverbales von Bedeutung ist, berücksichtigt. Multimodalität bzw. multimodale Phänomene entstehen dabei aus der Interaktion verschiedener semiotischer Kodes (Kress und van Leeuwen 2001: 1f.). Für die konstruktionsgrammatische Theoriebildung hat dies zur Folge, dass vermehrt die Frage nach einer multimodalen Konstruktionsgrammatik und besonders nach dem Status multimodaler Konstruktionen diskutiert wird (Zima und Bergs 2017; Dancygier und Vandelanotte 2017; Zima 2014: 2ff.). Überwiegend sind es Szenarien der Face-to-face-Interaktion, die in den Blick geraten. Zur Disposition steht in der Folge häufig, wie mit gestischen, mimischen und prosodischen Elementen – allesamt wesentlich für (gesprochene) Sprache in Aktion – umzugehen ist (Dancygier und Vandelanotte 2017: 567). Lösungsvorschläge unterbreiten u.a. Schoonjans (2018) und Ziem (2017), indem sie auch Nicht-Verbales als formalen Konstruktionsbestandteil zulassen. In dieser Herangehensweise werden multimodale Konstruktionen als „conventional pairings of a complex form, comprising at least a verbal and a kinetic element, with a specific meaning or a specific function" (Ziem 2017: 1) modelliert. Entscheidend ist, dass „the elements in the form-side constitute an integrate whole ('unit')" (Ziem 2017: 5). Gekoppelt ist diese komplexe Form – analog zu monomodalen Konstruktionen – an eine Bedeutung bzw. Funktion.

Neben sprachbegleitenden Faktoren gesprochensprachlicher Anlässe ist es allerdings auch – dafür sensibilisiert der Meme-Bereich in besonderer Weise – Visuell-Statisches, also etwa Bildliches, das als konstruktionaler Bestandteil multimodaler Artefakte zu werten ist. Mit Blick auf die germanistische Multimodalitätsforschung scheint dies mehr als naheliegend (vgl. Beiträge in Klug und Stöckl 2016), multimodal-konstruktionsgrammatisch ausgerichtete Beiträge jedoch neh-

men Bild-Sprache-Konfigurationen bislang nur vereinzelt in den Blick. Ausnahmen sind etwa Dancygier und Vandelanotte (2017) sowie Lou (2017), deren Fokus ebenfalls auf die Meme-Praxis gerichtet ist.

2.3.1 Intermodale Bedeutung, crossmodales Blending

Die Differenzierung von multi-, inter- und crossmodalen Phänomenen wird nachfolgend zentral: Multimodale Konstruktionen setzen sich aus Bestandteilen, die verschiedenen Modalitäten zuzuordnen sind, zusammen (‚multi'). Ihre Bedeutung (in der Sprachpraxis) ist eine holistische Gestalt, für die die Relation der modalitätsdifferenten Bestandteile unter Berücksichtigung soziopragmatischer bzw. kontextueller Aspekte maßgebend ist (‚inter'). Diese Bedeutungsgestalt ergibt sich aus einem Wechselspiel, bei dem crossmodale Blending-Verfahren zum Einsatz kommen. Sie führen über die modalitätsdifferenten Bestandteile hinweg zum Entstehen eines Blends (bspw. komplexe Metaphern) (‚cross').

Übergreifend gilt für multimodale Konstrukte – realisierte, mitunter fusionierte (multimodale) Form-Funktions-Paare –, dass die einzelnen modalitätsdifferenten Bedeutungsaspekte nicht in additiver Weise zur Bedeutungsgestalt beitragen bzw. gar als redundant einzustufen sind. Intermodale Bedeutung entfaltet sich vielmehr als ein multiplikatorisch entstehender holistischer Sinn (Fei 2004: 239; Bucher 2011: 124). Sie ist das Ergebnis crossmodaler „blends that rapidly synthesize selected features of the information into new wholes" (Steen und Turner 2013: 273). Bedeutungskonstitution versteht sich also nicht als ausschließlich sprachliches Phänomen, sondern als ein Resultat kognitiver Blending-Prozesse (Fauconnier und Turner 2002) auf Rezipientenseite. Der entstehende Blend integriert konzeptuelle Strukturen „from multiple sources into a seamless and mentally manageable whole" (Fauconnier und Turner 2002: 4; Baldry und Thibault 2005: 19). Dabei steckt der Kommunikationszusammenhang den Interpretationsraum für das Kontextualisierungsspiel, in das sich Sprach- und Bildbestandteil begeben, ab. Als weit gefasster *common ground* ermöglicht er gewisse Deutungen, grenzt die Rezeptions-, aber ebenso Produktionsoptionen der Akteure vor dem Hintergrund von Partizipationsbedingungen und usuellen Gestaltungskonventionen ein und wird wesentlich von der Kommunikationsgeschichte der *community of practice* geformt.

2.3.2 Operationalisierbarkeit: Von multimodalen Artefakten zu multimodalen Konstruktionen

Trotz erster Bemühungen um eine theoretische Verortung und Integration multimodaler Artefakte ist Zima (2014: 3) zufolge „die Frage, unter welchen Voraussetzungen Konstruktionen als tatsächlich multimodal anzusehen sind, […] vor allem methodologisch weiterhin ungeklärt". Um sich diesem Desiderat anzunehmen, bedarf es eines empirisch-datenbasierten Zugriffs, der im Besonderen die Aspekte des Entrenchments und der Konventionalität berücksichtigt (Ziem 2017: 5). Für sie nimmt wiederum die Verwendungshäufigkeit von Konstruktionen, also deren Frequenz, eine indikatorische Funktion ein (Zima 2014: 6). Das heißt, dass – vereinfacht gesprochen und mitunter von einigen Konstruktionsgrammatikern kritisch gesehen – ein frequentes Auftreten von zur Disposition stehenden Konstruktionen im Großteil der Fälle auf einen ebenso ausgeprägten Entrenchment- und Konventionalisierungsgrad hinweist.[2] Dass die Operationalisierbarkeit einer *sufficient frequency* – Voraussetzung, um von verfestigten Einheiten sprechen zu können – durchaus problematisch, diskutabel und häufig nur mit Blick auf den jeweiligen Phänomenbereich zu entscheiden ist, darf dabei nicht marginalisiert werden (vgl. Schoonjans 2017: 3f.).

Multimodale Konstruktionen sind, wie auch weitere grammatische Konzepte, als Kategorien mit einer Prototypenstruktur zu modellieren (Dancygier und Vandelanotte 2017: 592). Bei der Arbeit am konkreten Material offenbart sich relativ schnell, dass wir es mitunter mit besseren und schlechteren Vertretern multimodaler Konstruktionen zu tun haben. In diesem Zusammenhang erweisen sich Überlegungen Ziems (2017: 5) zu zwei Typen multimodaler Form-Funktions-Paare als aufschlussreich (vgl. zu einer solchen Zweiteilung auch Schoonjans 2018). Voneinander abgrenzen lassen sich (a) „inherently multimodal units" und (b) „entrenched cooccurrences of a verbal and a kinetic element (as opposed to constructions solely realized in a multimodal way)". Den Typ (a) der inhärent multimodalen Konstruktionen kennzeichnet deren nicht-kompositioneller Charakter. Auf ihn lässt sich mittels eines Auslassungstests schließen: „A pairing of a complex form, consisting at least of a verbal and a kinetic element, with a specific meaning respectively a specific function is a multimodal construction, if to erase the kinetic element results in erasing the whole construction" (Ziem 2017: 6).

2 Unter Entrenchment wird in der Kognitiven Linguistik der Grad an kognitiver Verfestigung (individuelle Perspektive) verstanden, Konventionalität hingegen bezieht sich auf ein „kollektives Entrenchment" (Zima 2014: 3), also die „Verankerung eines Musters in einer größeren Sprechergemeinschaft" (Zima 2014: 3).

Wir werden an späterer Stelle sehen, dass dies auf die von uns behandelten multimodalen Konstruktionen im Kontext des Merkel-Memes zutrifft: Das Spektrum an Meme-Adaptionen, in denen Sprachbestandteile mit deiktischem intensivierenden *so* auftreten (vgl. Ningelgen und Auer 2017), büßte an Interpretierbarkeit ein, wenn die Geste Merkels wegfiele. Damit wird ein abgebildetes gestisches Element – höchst salient in diesem Bildkontext – zum inhärenten Konstruktionsbestandteil, es trägt zur multimodalen Bedeutungsgestalt wesentlich bei. Insgesamt lässt sich mit Blick auf den „current lack of robust empirical evidence for *inherently* multimodal grammatical constructions" (Ziem 2017: 8) bereits vorwegnehmen: Die fokussierten Merkel-Meme-Adaptionen im Twitter-Kontext bieten einen hervorragenden empirischen Zugang. Zahlreiche Twitter-User versehen ein (größtenteils gleichbleibendes, weil unbearbeitetes) Ausgangsbild mit Sprache, die Mehrzahl der User greift dabei auf (deiktische) *so*-Konstrukte zurück (4.1). Mehr als naheliegend ist, dass diese Wahl von der prominenten Armgeste Merkels motiviert wird (4.2.1 sowie 4.2.2) – unserer Ansicht nach ein relativ eindeutiger Indikator für das Vorliegen multimodaler Konstruktionen (vgl. ausführlich dazu Abschnitt 4.2 sowie 5).

3 Methode

Um multimodale Konstruktionen im Kontext des Merkel-Memes identifizieren zu können, werden 632 originäre Merkel-Meme-Adaptionen, die wir mithilfe des Hashtags #MerkelMeme auf dem Microblogging-Dienst Twitter in einer Vollerhebung extrahiert haben, korpuspragmatisch ausgewertet. Dieses Vorgehen erlaubt uns, sowohl einen quantitativen als auch einen qualitativen Blick auf das Phänomen zu werfen (vgl. 3.2). Im Folgenden werden wir die Datengrundlage näher erläutern und anschließend kurz auf die von uns verwendeten korpuspragmatischen Analysewerkzeuge eingehen (vgl. dazu auch Müller 2015).

3.1 Datengrundlage

Zur Beantwortung der oben aufgeworfenen Forschungsfragen wurde eine korpuspragmatische Untersuchung der Tweets zum Merkel-Meme durchgeführt. Hierfür stand ein Datensatz zur Verfügung, der alle Tweets mit dem Hashtag #MerkelMeme im Zeitraum zwischen dem 8. und 30. Juni 2015 enthält (N=4475). Die Erhebung der Rohdaten erfolgte mittels des Tools *followthehashtag* (vgl. Johann und Bülow 2018a). Formale Variablen wie beispielsweise der Zeitstempel der Tweets, die Anzahl der Favorisierungen, die Anzahl der Retweets sowie Informationen zu

den Nutzerprofilen waren durch die automatisierte Datenabfrage bereits im Datensatz enthalten. So konnten insgesamt 785 originäre Meme-Adaptionen ermittelt werden, die 2468 Mal geretweetet wurden. Zudem fanden sich in dem unbereinigten Datensatz zahlreiche Tweets (n=565) und Retweets (n=655), die kein Merkel-Meme enthielten. Diese nutzen in der Regel das virale Potential des Hashtags #MerkelMeme für eigene (politische) Botschaften aus.

Von den 785 originären Meme-Adaptionen sind 648 mit sprachlichen Textbestandteilen beschrieben. Davon sind 605 Meme-Adaptionen einsprachig in insgesamt sechs verschiedenen Sprachen verfasst (davon 70 % auf Deutsch und 28 % auf Englisch). Die übrigen 43 Meme-Adaptionen sind mehrsprachig, wobei deutsch-englische Memes mit 98 % der Fälle (n=42) dominieren. Lediglich ein Meme weist russisch-englische Sprachbestandteile auf. Für die Auswertung werden im Folgenden nur die Meme-Adaptionen mit deutschen und englischen Sprachbestandteilen (n=632) berücksichtigt. Die Kodierung, Aufbereitung und Auswertung der Daten erfolgten mittels *IBM SPSS Statistics* und *AntConc* (http://www.laurenceanthony.net/software.html; Version 3.4.4).

3.2 Korpuspragmatische Analyse

Um die besondere Komplexität der oben skizzierten Meme-Praxis zu erfassen, bedarf es einer differenzierten Herangehensweise mithilfe von quantitativen und qualitativen Methoden. Hierzu eignen sich insbesondere korpuspragmatische Analysewerkzeuge, wie sie sich unter Verwendung Anthonys Konkordanz-Software *AntConc* nutzen lassen. Diese haben zum Ziel, Form-Funktions-Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Rühlemann und Aijmer (2014: 9) verstehen die Korpuspragmatik als eine Kombination aus korpuslinguistischen Analyseverfahren, mit deren Hilfe pragmatische Fragestellungen beantwortet werden sollen. Felder et al. (2012) und Müller (2015) beziehen den Ansatz aber auch auf diskursgrammatische Fragestellungen. Felder et al. (2012: 4) fassen die Korpuspragmatik folgendermaßen:

> „Unter Korpuspragmatik verstehen wir einen linguistischen Untersuchungsansatz, der in digital aufbereiteten Korpora das Wechselverhältnis zwischen sprachlichen Mitteln einerseits und Kontextfaktoren andererseits erforscht und dabei eine Typik von Form-Funktions-Korrelationen herauszuarbeiten beabsichtigt. Solche Kontextfaktoren betreffen potenziell die Dimensionen Handlung, Gesellschaft und Kognition. Die Analyse bedient sich insbesondere einer Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren."

Der Fokus dieses Beitrags richtet sich sowohl auf quantitative als auch qualitative Aspekte der oben aufgeworfenen Fragestellungen. Mithilfe der von uns genutzten

quantitativen Analysewerkzeuge (Frequenzanalyse, Konkordanzanalyse und Kollokationsanalyse) können wir in einem ersten Schritt die dominanten Form-Funktions-Zusammenhänge auf der Ebene der Sprachstruktur aufdecken. Da sich die Formseite im Kontext des hier vorgeschlagenen Ansatzes aber sowohl auf die Sprache als auch das Bild bezieht, müssen wir die dominanten Sprachmuster in einem zweiten qualitativen Analyseschritt um die bildliche Dimension ergänzen.

Die Herangehensweise an das Meme-Korpus kann sowohl als *corpus-based* als auch als *corpus-driven* beschrieben werden. Das Vorgehen ist *corpus-based*, weil wir theoriegeleitet ein Korpus von Merkel-Meme-Adaptionen zusammengestellt und für die weitere Bearbeitung aufbereitet haben, *corpus-driven* insofern, als für die Auswertung dieser Daten zunächst induktiv nach Strukturen gesucht wurde, die mehr oder minder implizit vorhanden waren. *Corpus-driven* ist die Untersuchung allerdings nur unter der von Bubenhofer (2009: 102) formulierten Einschränkung, dass Induktion und Deduktion in einem wechselseitigen Spannungsverhältnis stehen. Das wird insbesondere dann deutlich, wenn wir die sprachliche Form ins Verhältnis zur bildlichen Dimension setzen.

4 Ergebnisse

Das Korpus der Merkel-Meme-Adaptionen wird zunächst quantitativ ausgewertet. Anschließend erfolgt zur Verdeutlichung und Vertiefung genereller Tendenzen eine qualitative Analyse besonders prototypischer Memes. Dabei werden auch die Konstruktionen diskutiert, die wir mithilfe der Analyse als genuin multimodal identifiziert haben (4.2.1 und 4.2.2).

4.1 Quantitativer Zugang

Wie im Methodenteil beschrieben wurde, erfolgte der erste Zugang zum sprachlichen Material der Merkel-Meme-Adaptionen *corpus-driven*. Zunächst wurde mithilfe von *AntConc* eine sogenannte *word list* generiert. Mithilfe dieses Tools werden alle Wortformen gezählt und nach Häufigkeiten aufgelistet. Tabelle 2 zeigt die zwanzig häufigsten Wortformen.

Tabelle 2: Die 20 häufigsten Wortformen im Korpus

Platzierung	Anzahl	Wortform	Platzierung	Anzahl	Wortform
1	120	ich	**11**	43	was (= dt. was (37x) + engl. was (5x))
2	96	so	**12**	43	you
3	88	ist	**13**	40	nicht
4	87	der	**14**	38	sooo
5	82	du	**15**	35	in
6	77	und	**16**	35	mit
7	63	die	**17**	34	barack
8	55	das	**18**	34	ein
9	55	i (= engl. I)	**19**	33	s[3]
10	49	the	**20**	32	war

Erwartungsgemäß treten bei den zwanzig häufigsten Wortformen viele Funktionswörter wie Artikel, Proformen und Präpositionen auf. Darunter sind allerdings auch englische Funktionswörter wie *the*, *I*, *you*, *in*. Die häufigste Wortform im Korpus entspricht dem Personalpronomen *ich* mit 120 Fällen. Zählt man die 55 Vorkommen von engl. *I* dazu, wird die 1.Ps.Sg. 175-mal im Korpus verbalisiert. Die verschiedenen Formen für die 2.Ps.Sg. führen zu insgesamt 125 Treffern, wobei die Form *you* im Korpus tatsächlich immer der 2.Ps.Sg. entspricht. Dieser Befund lässt darauf schließen, dass auf der Ebene der Personaldeixis ein Dialog konstruiert wird. Die zentrale Bedeutung der Personaldeixis für das Merkel-Meme wird auch durch eine *Keyword*-Analyse bestätigt. Die *Keyword*-Analyse zeigt, „which words are unusually frequent (or infrequent) in the corpus in comparison with the words in a reference corpus“ (http://www.laurenceanthony.net/software/antconc/-releases/AntConc352/help.pdf). Als Referenzkorpus dienen im Folgenden Zeitungs- und Wissenschaftstexte (n=42; 25373 Token), die im Rahmen einer Diskursanalyse zusammengestellt wurden (vgl. Binder 2017). Diese Texte repräsentieren idealerweise Textsorten, die sowohl medial als auch konzeptionell schriftlich angelegt sind. Unter den top fünf Keywords finden sich die Personalpronomen der 1. und 2.Ps.Sg. wieder (vgl. Tabelle 3).

3 *s* ist in allen Fällen ein apostrophiertes ’s, das verschiedene Funktionen erfüllt (z. B. engl. us, is, has, GEN (27x) oder dt. es (6x)).

Tabelle 3: Die 10 Wortformen mit dem höchsten Keyness-Faktor

Rank	Freq	Keyness[4]	Keyword
1	82	280.695	du
2	120	185.117	ich
3	55	178.697	i
4	49	173.979	the
5	43	152.676	you
6	38	134.923	sooo
7	96	111.353	so
8	34	106.015	barack
9	33	97.631	s
10	29	94.570	lang

Die Dialogizität, die durch die Personaldeixis zum Ausdruck gebracht wird, ist ein Indiz dafür, dass die Merkel-Meme-Adaptionen zum Großteil konzeptionell mündlich angelegt sind, was auch durch andere sprachliche Indikatoren wie (für die gesprochene Sprache hoch funktionale) Konstruktionen ohne finites Verb (*Ja ganz schick…*), (jugendliche) Umgangssprache (*EY MANN, DEIN ERNST?*) und signalisierte Redewiedergabe (*„Du bist so groß, Barack!“*) deutlich wird. Die dadurch erzeugte Bild-Sprache-Kohärenz (vgl. Staubach 2017: 43) ist ein wesentlicher Faktor für den Weiterleitungserfolg des Memes (vgl. Johann und Bülow 2018a). Die Bild-Sprache-Kohärenz und die konzeptionelle Mündlichkeit werden aber auch an anderer Stelle deutlich.

Die zweithäufigste Form im Korpus ist *so*, die 96-mal auftritt. Mit den verschiedenen Schreibvarianten wie *sooo* (38-mal) oder *soooo* (18-mal), die alle Graphemiteration aufweisen, zeigt *so** 182 Fälle im Korpus. Das heißt, dass *so** 89-mal mit Graphemiteration auftritt. In 22 Fällen kommt außerdem eine durchgängige Graphem-Großschreibung hinzu wie in *SOOO*. *so* und *sooo* sind ebenfalls unter den top zehn *Keywords* zu finden. Im Gegensatz zu der Form *ich* erfüllt *so* allerdings verschiedene Funktionen. In der Regel ist *so** jedoch eine

4 Vgl. zur statistischen Aussagekraft des Keyness-Faktors http://ucrel.lancs.ac.uk/llwizard.html. Hier wurde ein Signifikanzniveau von 0.05 angesetzt. Signifikant sind damit alle Keyness-Werte, die über 3.84 liegen.

Grad- bzw. Steigerungspartikel wie in *Gabriel? Das ist der, der sooooo dick ist!*. Die Graphemiteration und -Großschreibung werden zum einen eingesetzt, um im schriftlichen Medium Möglichkeiten des Gesprochensprachlichen (Lautstärke etc.) zu ‚imitieren' (vgl. Androutsopoulos 2007: 82), zum anderen werden sie aber auch im Dienste der Emphase und Intensitätsmarkierung eingesetzt, die sowohl durch Merkels Armgeste als auch durch ihre Mimik initiiert werden. In diesem Kontext ist auch die Verwendung der Ausdehnungsadjektive auffällig, die in der *Keyword*-Liste relativ weit oben stehen. *lang* ist auf Platz 10 (n=29), es folgen *groß* (Platz 13; n=26), *big* (Platz 26; n=17) und *dick* (Platz 38; n=11) (vgl. 4.2.1). Eine Kollokationsanalyse zu *so** (1L/1R) zeigt zum einen, dass die Ausdehnungsadjektive *lang*, *groß*/*gross*, *dick*, *breit* wichtige Kollokationen sind, die immer rechts von *so** auftreten. Zum anderen wird deutlich, dass die Formen von *sein* (*ist*, *war*, *sind*) wichtige Kollokationen mit *so** bilden, die nur links von *so** auftauchen.

Tabelle 4: Die 15 häufigsten Kollokationen zu *so** (1L/1R)

Rank	Freq	Freq 1 links	Freq 1 rechts	Stat	Kollokation
1	20	0	20	8.63164	lang
2	10	0	10	7.78919	groß
3	8	8	0	5.70827	ist
4	7	7	0	6.97505	war
5	6	0	6	9.16770	gross
6	5	0	5	8.31970	viel
7	5	0	5	7.24170	eine
8	4	0	4	8.16770	weit
9	4	0	4	7.99777	lange
10	4	1	3	6.99777	einen
11	4	0	4	7.70827	dick
12	3	0	3	8.43073	viele
13	3	3	0	6.94530	sind
14	3	3	0	3.84577	ich
15	3	0	3	5.66520	ein

Diese statistisch signifikanten Kennwerte deuten darauf hin, dass wir es mit auffälligen Mustern im Kontext der Merkel-Meme-Adaptionen zu tun haben. Diesem Eindruck wird qualitativ in Kapitel 4.2 nachgegangen. Hier sei beispiel-

haft darauf verwiesen, dass das Muster *X ist so* lang* immerhin 8-mal im Korpus vorkommt (z.B. *Meiner ist sooo lang.*).[5]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die quantitative Analyse sowohl die starke Bild-Sprache-Kohärenz im Korpus der Merkel-Meme-Adaptionen verdeutlicht, als auch Musterhaftigkeiten aufdeckt. Des Weiteren spiegelt sich der konzeptionell mündliche Charakter der Sprachanteile deutlich wider. Diese Befunde werden als Evidenz dafür gedeutet, dass die Bildvorlage den Emittenten wesentlich bei der Wahl seiner sprachlichen Anteile beeinflusst. Diese Evidenz wird im Folgenden anhand von qualitativen Fallanalysen weiter erhärtet.

4.2 Qualitativer Zugang

Mit Blick auf die zuvor ausgeführten Überlegungen zu multimodalen Konstruktionen (2.3.2) ist es für das Merkel-Meme v.a. das gemeinsame Auftreten von (a) abgebildeter (prominenter) Gestik und (b) Sprache, das als Instanziierung multimodaler Form-Funktions-Kopplungen gewertet werden (kann). Das auf dem Foto eingefangene kinetische Element der ausladenden Armbewegung Merkels – höchst salient in diesem Bildkontext – ist inhärenter Konstruktionsbestandteil, es trägt ganz wesentlich zur multimodalen Bedeutungsgestalt bei. Konform geht diese Beobachtung mit der für den Meme-Kontext grundlegenden Annahme, dass „the visual structure of a meme is as important as its linguistic structure, so that there is typically a clear visual frame that linguistic material fits in" (Dancygier und Vandelanotte 2017: 592). Abgesehen von der bereits diskutierten Form *so* treten bzgl. des *linguistic material* auf der lexikalischen Ebene mehr oder weniger divergierende Sprachbestandteile auf, wie es sich etwa auch in einem Großteil der *when*-Memes von Lou (2017) zeigt. Allerdings lassen sich (a) im Hinblick auf die Lexem-Zugehörigkeit zu semantisch-konzeptuellen Domänen sowie (b) auf einer schematischeren Wortarten- bzw. Satztypen-Ebene Muster feststellen, die im Folgenden als Realisierungen teilspezifizierter Konstruktionen interpretiert werden.

5 Für *sind so* lang* und für *war so* lang* lässt sich jeweils nur ein Treffer im Korpus finden. Am Satzanfang taucht *so* lang* 10-mal auf (z.B. *Soooo lang ist der von Putin*).

4.2.1 Konstruktion I: [*so** ADJEKTIV]$_{AdjP}$ + Ausprägungsgrad anzeigende Armgeste

Das sich am deutlichsten abzeichnende multimodale Sprachgebrauchsmuster lässt sich anhand der folgenden Beispiele erkennen:

Abbildung 5: Merkel-Meme-Adaptionen mit [*so** ADJEKTIV]$_{AdjP}$ + Ausprägungsgrad anzeigende Armgeste

Nimmt man den Verbalanteil genauer in Augenschein, ist das wiederkehrende Auftreten einer teilspezifizierten Adjektivphrase mit einem fixierten Gradpartikel-Slot, der durchweg von *so** besetzt wird, auffallend. In syntaktischer Hinsicht nimmt diese Adjektivphrase eine prädikative Funktion ein, sie tritt in Kombination mit einer flektierten Form des Kopulaverbs *sein* als Prädikativum auf. Die realisierten Adjektive variieren, sind jedoch hinsichtlich ihres konzeptuellen Inhalts größtenteils als lexikalische Techniken des Konstruierens von Umfang i.w.S., ergo: Breite, Länge, Größe etc., einzustufen. Am häufigsten wird dieser Slot, wie in 4.1 herausgearbeitet, von dem Adjektiv *lang* besetzt, ebenfalls frequent sind *groß*, *breit* oder auch *dick*. Die Größen, die hinsichtlich ihres Umfangs fokussiert werden, divergieren (*ich* (Merkel), *wLan-Kabel*, ...), es ist jedoch die Geste, die den spezifischen Ausprägungsgrad anzeigt. Ähnliches hält Stukenbrock (2010: 9) fest. Sie untersucht vergleichbare Strukturen (allerdings *in actu*). Für den Gebrauch relativer Adjektive in Kombination „mit dem deiktisch-gestisch gebrauchten Adverb *so*“ stellt sie „eine Arbeitsteilung zwischen verbalen und visuellen Ausdrucksressourcen“ heraus:

> „Diese Arbeitsteilung besteht darin, dass die semantisch als relativ zu geltende Eigenschaft verbal bezeichnet wird, während die Dimensionalität bzw. der spezifische Grad, in dem die Eigenschaft auf das Bezugsobjekt zutrifft und es dadurch als durchschnittlich oder abweichend charakterisiert, visuell durch die Geste ausgedrückt wird.“ (Stukenbrock 2010: 9)

Ohne die abgebildete Geste bliebe die Bedeutung – insgesamt gesehen – vage (Stukenbrock 2010: 10). Die kookkurrente Armbewegung ist für das Verständnis obligatorisch. Für die Frage nach dem Status multimodaler Konstruktionen ist diese Beobachtung entscheidend. Denn damit handelt es sich bei dem herausgestellten Sprachgebrauchsmuster I [[*so** ADJEKTIV]$_{AdjP}$ + Ausprägungsgrad anzeigende Armgeste] mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit um eine inhärent multimoda-

le Konstruktion (Ziem 2017). Dabei bietet der schriftliche Kode – anders als im gesprochen-sprachlichen Kontext (Stukenbrock 2010; Ningelgen und Auer 2017) – die für *so** häufig genutzte Möglichkeit der Graphemiteration.[6] Einerseits wird dadurch der Ausprägungsgrad visuell zusätzlich am Wortkörper angedeutet, andererseits wird eine ikonische Relation zur Merkel-Armgeste hergestellt. Diese schriftliche Technik trägt wiederum zu einem hohen Grad an intermodaler Kohäsion bei. Ein solcher liegt vor, „wenn sprachliche und bildliche Elemente auf oberflächenstruktureller Ebene miteinander verbunden sind" (Staubach 2017: 41).[7] Nur vereinzelt lassen sich Fälle wie die folgenden ausmachen:

Abbildung 6: Mismatches bei der Realisierung von Konstruktion I

Hier kommt es zu einem semantischen Bruch, gewissermaßen lässt sich ein Spiel mit dem konstruktionalen Muster vermuten: Die instanziierten Formen *schön* und *lange* konfligieren mit der schematischen multimodalen Konstruktion, deren Adjektiv-Slot sie besetzen. Während im *lange*-Fall zusätzlich auf das Homonymie-Verhältnis von Ausdehnungsadjektiv *lang* und durativem Adverb *lange* angespielt wird, ist es im *schön*-Beispiel lediglich die semantische Inkompatibilität bzw. Inkongurenz, die einen humorvollen Effekt erzielt. Die Lexeme *schön* und *lange* sind üblicherweise nicht hinsichtlich ihrer Ausprägung in der Dimension Raum – denn dies leistet die Armgeste – zu spezifizieren. Koerzionsmechanismen führen nicht nur dazu, dass der Versuch, zwischen schematischer Konstruktion und lexikalischer Füllung Sinn(gestalt) herzustellen, in einer ungewöhnlichen, allerdings ‚witzigen' Lesart resultiert, auch die Praxiserfahrung, also der bekann-

6 Damit handelt es sich um eine schriftliche Möglichkeit des Akzentuierens, was bei Ningelgen und Auer (2017) – prosodisch realisiert – konstitutiv für die multimodale deiktische *so*-Konstruktion ist. Anhand unserer Daten ist eine schriftliche Hervorhebung (Graphemiteration, durchgehende Majuskelschreibung u. v.a.) nicht in jedem Fall festzustellen, wir würden sie daher als nicht obligatorisch einstufen.

7 Techniken zum Herstellen bzw. Erhöhen von intermodaler Kohäsion (vgl. Staubach 2017: 43) tragen zum Stiften von Bild-Sprache-Kohärenz – wobei wir einen v.a. grammatischen Kohärenzbegriff zugrunde legen – bei.

te Umgang mit Internet-Memes unterstützt dabei, diese Inkompatibilität als intendierten Bruch wahrzunehmen. Dabei deuten auch diese Fälle der Nichtpassung, des Abweichens vom usuellen Muster, sehr deutlich auf den Status als multimodale Konstruktion hin.

4.2.2 Konstruktion II: [*so** ARTIKEL (ADJEKTIV) NOMEN]$_{NP}$ + Umfang anzeigende Armgeste

Eine weitere multimodale Konstruktion zeichnet sich u.a. in den folgenden Beispielen ab:

Abbildung 7: Merkel-Meme-Adaptionen mit [*so** ARTIKEL (ADJEKTIV) NOMEN]$_{NP}$ + Umfang anzeigende Armgeste

Auch hier stellt *so** ein fixiertes Element, allerdings als Bestandteil einer – mitunter in keinen größeren Satzkontext eingebetteten – NP, dar. Anzunehmen ist eine multimodale Konstruktion II rund um die komplexe Formseite [[*so** ARTIKEL (ADJEKTIV) NOMEN]$_{NP}$ + Umfang anzeigende Armgeste]. Die runden Klammern deuten den fakultativen Status des Adjektivs an. Es kann realisiert werden, ist aber nicht obligatorischer Konstruktionsbestandteil. Im Falle der Instanziierung trägt es ggf. zu einem höheren Grad an semantischer Präzision bei, wie an späterer Stelle gezeigt wird. Auch dieses *so*-Muster ist für den multimodal bestimmten (Interaktions-)Kontext bereits in Grundzügen besprochen worden (Streeck 2002). Fricke (2007: 76f.) fasst das Funktionswort *so* an dieser Stelle als qualitatives Deiktikon, das „phorisch auf eine Position in der Nominalgruppe, an der eine qualitative Beschreibung erfolgen muss, die auch gestisch realisiert werden kann“ (Fricke 2012: 213). In unserem Fall ist die Geste fester Bestandteil des statischen Bildes und daher nicht optional. Fricke macht mit Blick auf die mit der entsprechenden Gestik einhergehende Verbalform *son* – eine klitisierte Schwachtonform des Indefinitartikels – den Vorschlag, von einer multimodalen Nominalgruppe auszugehen:[8]

8 Vgl. ausführlicher dazu Fricke (2012: 190). Herauszustellen ist, dass hier nicht das Ersetzen von Verbalelementen durch Gesten, sondern das gemeinsame Auftreten, also die Kookkurrenz entscheidend ist.

> „Mit der Äußerung von *son* ist es möglich, redebegleitende Gesten in verbale Nominalgruppen derart zu integrieren, dass sie beispielsweise äquivalent zu bestimmten verbalen Attributen die Extension des vom Kernsubstantiv Bezeichneten einschränken. *Son* markiert, wie wir im Folgenden zeigen werden, damit nicht nur den Wendepunkt einer verbalen, sondern vielmehr einer multimodalen Nominalgruppe […].“ (Fricke 2012: 213)

In den Meme-Fällen, in denen kein attribuierendes Adjektiv realisiert wird, liefert ausschließlich die Armgeste Merkels Verstehenshinweise darauf, dass in den Beispielen der Umfang bzw. das räumliche Ausmaß des Bezugobjekts (*Dividende*, *Sprotte*, *Feuerball*, …) fokussiert wird. Tritt ein Adjektiv in attributiver Funktion hinzu, übernimmt es das (zusätzliche) Anzeigen der profilierten Domäne, ggf. kommt es auch zu einem im Meme-Kontext intendierten Bruch zwischen relativem Adjektiv und Armgeste (*klein*-Beispiel):

Abbildung 8: Konstrukte vom Typ II mit realisiertem Adjektiv

Das Lexem *so* ist hier – anders als im Falle von Konstruktion I – nicht als (typische) Gradpartikel, die vor dem zu spezifizierenden Adjektiv steht, einzustufen. Infolge der Positionierung vor dem jeweiligen Indefinitartikel lässt sich die Armgeste nicht nur als Geste des Ausprägungsgrads deuten. Vielmehr steht die gesamte NP (*einem grossen LKW*, *einen fetten Joint*, …) im Skopus des anteponierten *so*, das die abgebildete Geste Merkels zu einer zum Vergleich heranzuziehenden Bezugsgröße befördert. Nichtsdestoweniger ist ein konstruktionales Verwandtschaftsverhältnis zwischen Konstruktion I und II nicht zu verkennen. Darauf deutet nicht nur die Überschneidung auf sprachlicher Ebene hin, sondern auch, dass sich in beiden Fällen die (da unbearbeitete Fotografie: konstante) Armgeste als ein *construction evoking element* qualifiziert. Sie fungiert als konstruktionskonstituierendes Element, das – aufgrund der kognitiven Kopplung an den konstruktionalen Sprachbestandteil (Stichwort Entrenchment) – eine musterhafte Verbalbetextung durch die Twitter-User evoziert.

4.2.3 Nicht inhärente multimodale Gebrauchsmuster

Über die vorherigen Fälle hinaus lassen sich weitere multimodale Gebrauchsmuster ausfindig machen, deren sprachliche Bestandteile eindeutig von der bildlichen Szene, insbesondere von der Körperhaltung und Gestik Merkels, motiviert sind und in ihrer Bedeutung/Funktion unterstützt bzw. verstärkt werden. Besonders augenfällig sind Meme-Adaptionen, in denen die Offenheit signalisierende Geste mit einer sprachlichen Aufforderung zum In-die-Arme-Schließen bzw. einer Umarmungseinladung wie bspw. *Komm in meine Arme!* einhergeht:

Abbildung 9: Merkel-Meme-Adaptionen mit sprachlicher Aufforderung zum In-die-Arme-Schließen

Dass es sich bei diesen Beispielen nicht um Instanziierungen inhärent multimodaler Konstruktionen handelt, wird infolge eines Auslassungstests, wie ihn Ziem (2017) vorschlägt, schnell deutlich. Die rezipientenseitige Bedeutungskonstruktion schlüge bei einer ausbleibenden Gestik nicht in jedem Fall fehl, die Äußerung wird strenggenommen nicht „uninterpretable“ (Ziem 2017: 6), wie dies der Fall für die besprochenen *so*-Konstruktionen ist. Allerdings lässt sich vermuten, dass das zusätzliche gestische Anzeigen von Begrüßungs-/Umarmungsbereitschaft durchaus den *default case* darstellt. Diese Typen von multimodalen Konstruktionen sind als „entrenched cooccurrences“ (Ziem 2017: 6) zu verstehen. Sie lassen sich entweder korpusbasiert in Form einer statistisch signifikanten Kookkurrenz der modalitätsdifferenten Bestandteile oder durch experimentell gewonnene Ergebnisse zu kognitiven Effekten, die auf den Status als mental verfestigte multimodale Konstruktion zurückzuführen sind, nachweisen.[9]

Auf der Hand liegt, dass es sich als schwierig erweisen kann, zwischen Instanziierungen multimodaler Konstruktionen (auch i.w.S.) und „non-verbal

9 Ningelgen und Auer (2017: 1) äußern sich kritisch zu statisch signifikanten Kookkurrenzen: „For instance, verbal greetings may co-occur with hand shakes in a significant way. Both however are only ‚accidentally‘ linked to each other by the fact that the interacting person wants to greet somebody and uses different resources to do so. Neither does the handshake need a verbal greeting nor the verbal greeting a handshake.“

behavior [...] loosley tied to linguistic constructions“ (Ziem 2017: 6) zu differenzieren (vgl. Schoonjans 2017: 5). Mitunter liefern bspw. sprachbegleitende Gesten lediglich „additional support for elaborating the communicative meaning of a linguistic construction in a specific situation“ (Ziem 2017: 6.), unter Umständen ist man auch mit frequenten, aber streng genommen auf weitere Sprechumstände zurückzuführenden und daher nur zufälligen Kombinationen von Sprache und Gestik konfrontiert.

5 Diskussion

Die vorgestellten Gebrauchsmuster der Twitter-User, die sich in Form rekurrenter, lexikalisch teilspezifizierter Verbalbetextungen der Merkel-Obama-Fotografie abzeichnen, verweisen auf die von Dancygier und Vandelanotte (2017: 592) thematisierte Prototypenstruktur multimodaler Konstruktionen: Wir haben es mit besseren, ergo: zentralen inhärent multimodalen Konstruktionen (*so*-Fälle) wie auch stärker marginalen, mitunter diskutablen Vertretern zu tun. Auf den Konstruktionsstatus der zweiten Gruppe, für den das gemeinsame Konstituieren einer komplexen Konstruktionsseite gekoppelt an eine Bedeutungsseite ausschlaggebend ist, kann bspw. auf Grundlage einer hohen Frequenz geschlossen werden, sie kann wiederum als Indikator für die kognitive Verfestigung des zur Disposition stehenden multimodalen Gefüges dienen.

Im Falle der von uns untersuchten Meme-Adaptionen liegt auf der Hand, dass multimodale Konstruktionen – bzw. strenggenommen: deren sprachliche Bestandteile – von den Internet-Usern instanziiert werden, die ihren Ursprung in der Face-to-face-Interaktion haben, dementsprechend in einem anderen Kontext emergiert sind. Die Fotografie mit der hochsalienten Armgeste Merkels aktiviert allerdings das entsprechende konstruktionale Wissen auch losgelöst von diesem spezifischen Verwendungszusammenhang. Damit bieten die untersuchten Merkel-Meme-Adaptionen einen hervorragenden empirischen Zugang, um die Kopplung von Geste und teilspezifizierten deiktischen *so*-Sprachgebrauchsmustern (vgl. Konstruktion I und II) zu untermauen. An dieser Stelle evozieren Bildelemente in Folge kognitiver Effekte die produzierten Sprachbestandteile (vgl. 2.2). Die korpuspragmatischen Analysen zeigen, dass von einer hohen statistischen Signifikanz ausgegangen werden kann. So lässt sich anhand unserer Daten untermauern, was auch Ningelgen und Auer (2017: 11) für den interaktionalen Kontext herausarbeiten: „In sum, deictic *SO*, like all deictics, establishes a precise link between language and a non-verbal component (in the case of *SO*, by pointing to/depicting/performing a quality)“.

Im Meme-Kontext besonders interessant – und über das reine Evidenz-Liefern für den Konstruktionsstatus der *so*-Strukturen hinausgehend – sind die angerissenen Brüche mit dem jeweiligen multimodalen Sprachgebrauchsmuster. Lou (2017: 108) spricht hier von einer „verbal-visual incongruity", die häufig zu einer humorvollen Lesart führt (Verschueren 2017). Dass an dieser Stelle Wissen um die Meme-Praxis, um intertextuelle Bezüge, aber auch um größere kulturelle/politische Zusammenhänge der wesentliche Faktor für ein Dekodieren der jeweiligen Bild-Sprache-Gefüge im Sinne der intendierten Lesart ist, liegt auf der Hand. Besonders an dieser Stelle bieten sich zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten für weiterführende kognitionslinguistische Forschungsvorhaben. Dass die Kategorie Humor aus einer kognitiv-linguistischen Perspektive einen lohnenswerten Gegenstand darstellt, wird jüngst u.a. von Brône et al. (2017) gezeigt.

Abschließend ist festzuhalten: Einerseits haben wir es in übergeordneter Hinsicht mit Instanziierungen der multimodalen (Makro-)Konstruktion *image macro*-Meme zu tun (vgl. Dancygier und Vandelanotte 2017). Praxiswissen ermöglicht es, diesen Bild-Sprache-Typ auf vielfältige Weise in den sozialen Medien zu instanziieren und so als Teil einer *community of practice* zu agieren. Andererseits haben sich für das Merkel-Meme in seiner konkreten Ausgestaltung – der Aufbau folgt dem bekannten Bild-Sprache-Typ (Abbildung 1) – v.a. nicht-Meme-gebundene multimodale Konstruktionen zur vertieften Diskussion angeboten. Die Merkel-Meme-Adaptionen zeigen, dass das Affordanzpotential des Bildes zu spezifischen Verbalbetextungsmustern führt.

6 Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Adaption von Internet-Memes eine wichtige Praxis der sozialen Medien ist, die von der Linguistik bisher stiefmütterlich behandelt wurde, obwohl sie sich mit Blick auf sozial-kognitive Prozesse gut eignet, um die Instanziierung multimodaler Konstruktionen zu erklären. Wir möchten dafür plädieren, dem Untersuchungsgegenstand mehr Beachtung zu schenken. Den multimodalen Charakter ausgewählter Konstruktionen haben wir mithilfe einer qualitativ-quantitativen korpuspragmatischen Analyse des sogenannten Merkel-Memes herausgearbeitet. Hier zeigen sich insbesondere zwei Konstruktionen, die nur aus dem Zusammenspiel von bildlichen und sprachlichen Bestandteil heraus gedacht werden können. Das ist zum einen die Konstruktion [[*so** ADJEKTIV]$_{\text{AdjP}}$ + Ausprägungsgrad anzeigende Armgeste] sowie zum anderen die Konstruktion [[*so** ARTIKEL (ADJEKTIV) NOMEN]$_{\text{NP}}$ + Umfang anzeigende Armgeste]. Deutlich wurde, dass die bildlichen Bestandteile Einfluss auf die sprachliche Formulierung nehmen.

Danksagung: Für hilfreiche Hinweise und Anmerkungen möchten wir uns in alphabetischer Reihenfolge bei Steven Schoonjans, Hartmut Stöckl, Doris Tophinke sowie bei zwei anonymen Gutachter/inne/n herzlich bedanken.

Literatur

Albert, Georg. 2013. *Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten. Syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum*. Berlin: Akademie-Verlag.

Androutsopoulos, Janis K. 2007. Neue Medien – neue Schriftlichkeit? *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 1, 72–97.

Androutsopoulos, Janis K. 2010. Multimodal – intertextuell – heteroglossisch: Sprach-Gestalten in „Web 2.0"-Umgebungen. In Arnulf Deppermann & Angelika Linke (Hrsg.), *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*, 419–445. Berlin: de Gruyter.

Anthony, Laurence. 2017. Laurence Anthony's Website. URL: http://www.laurenceanthony.net/software/antconc/releases/AntConc344/help.pdf (20.03.2017).

Baldry, Anthony & Paul J. Thibault. 2005. *Multimodal Transcription and text analysis. A multimedia toolkit and coursebook with associated online-course*. London: Equinox.

Barthes, Roland. 1990. Rhetorik des Bildes. In Roland Barthes (Hrsg.), *Kritische Essays III. Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn*, 28–46. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Beißwenger, Michael. 2007. *Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation*. Berlin: de Gruyter.

Beißwenger, Michael. 2016. Praktiken in der internetbasierten Kommunikation. In Arnulf Deppermann, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hrsg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken*, 279–310. Berlin: de Gruyter.

Binder, Barbara. 2017. *Sagt man jetzt Flüchtlinge oder Geflüchtete? Eine metasprachliche Untersuchung zum medialen und wissenschaftlichen Diskurs*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit an der Universität Wien.

Blackmore, Susan. 2000. *Die Macht der Meme oder Die Evolution von Kultur und Geist. Mit einem Vorwort von Richard Dawkins*. Heidelberg. Spektrum.

Brône, Geert, Kurt Feyaerts & Tony Veale. 2017. (Hrsg.), *Cognitive Linguistics and Humor Research*. Berlin: de Gruyter.

Bubenhofer, Noah. 2009. *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin: de Gruyter.

Bucher, Hans-Jürgen. 2011. Multimodales Verstehen oder Rezeption als Interaktion. Theoretische und empirische Grundlagen einer systematischen Analyse der Multimodalität. In Hajo Diekmannshenke, Michael Klemm & Hartmut Stöckl (Hrsg.), *Bildlinguistik. Theorie – Methoden – Fallbeispiele*, 123–156. Berlin: Erich Schmidt.

Bülow, Lars, Michael Johann & Marie-Luis Merten. 2017. Welchen Einfluss hat die sprachliche Länge auf die Sichtbarkeit von Internet-Memes? Linguistische Annäherungen an einen Diffusionsprozess. In Dietmar Goltschnigg (Hrsg.), *Wege des Deutschen. Deutsche Sprache und Germanistik-Studium aus internationaler Sicht*, 95–104. Tübingen: Stauffenburg.

Croft, William A. 2000. *Explaining Language Change. An Evolutionary Approach*. New York, NY. Longman.

Croft, William A. 2001. *Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: Oxford University Press.
Croft, William A. 2009. Toward a social cognitive linguistics. In Vyvyan Evans & Stéphanie Pourcel (Hrsg.), *New Directions in Cognitive Linguistics*, 395–420. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
Dancygier, Barbara & Lieven Vandelanotte. 2017. Internet memes as multimodal constructions. *Cognitive Linguistics* 28 (3), 565–598.
Dawkins, Richard. 1976. *The Selfish Gene*. Oxford: Oxford University Press.
Davison, Patrick. 2012. The Language of Internet Memes. In Michael Mandiberg (Hrsg.), *The Social Media Reader*, 120–134. New York, NY. University Press.
Deppermann, Arnulf, Helmuth Feilke & Angelika Linke. 2016. Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht. In Arnulf Deppermann, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hrsg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken*, 1–24. Berlin: de Gruyter.
Eckert, Penelope. 2000. *Linguistic Variation as Social Practice. The Linguistic Construction of Identity in Belten High*. Malden Mass: Blackwell.
Eco, Umberto. 1972. *Das offene Kunstwerk*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Evans, Vyvyan & Melanie Green. 2006. *Cognitive Linguistics. An Introduction*. Mahwah, NJ: Edinburgh University Press.
Fauconnier, Gilles & Mark Turner. 2002. *The Way We Think: Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities*. New York: Basic Books.
Fei, Victor Lim. 2004. Developing an integrative multi-semiotic model. In Kay L. O'Halloran (Hrsg.), *Multimodal Discourse Analysis. Systemic Functional Perspectives*, 220–246. London, New York: Continuum.
Felder, Ekkehard, Marcus Müller & Friedemann Vogel. 2012. Korpuspragmatik. Paradigma zwischen Handlung, Gesellschaft und Kognition. In Ekkehard Felder, Marcus Müller & Friedemann Vogel (Hrsg.), *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*, 3–30. Berlin: de Gruyter.
Fricke, Ellen. 2007. *Origo, Geste und Raum: Lokaldeixis im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter.
Fricke, Ellen. 2012. *Grammatik multimodal: Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*. Berlin, Boston: de Gruyter.
Goffman, Erving. [15]2015. *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. Übersetzt von Peter Weber-Schäfer. München: Piper.
Goldberg, Adele E. 1995. *Constructions. A construction grammar approach to argument structure*. Chicago: University of Chicago Press.
Goldberg, Adele E. 2006. *Constructions at work: The nature of generalization in language*. Oxford: Oxford University Press.
Jäger, Ludwig. 2008. Transkriptive Verhältnisse. Zur Logik intra- und intermedialer Bezugnahmen in ästhetischen Diskursen. In Gabriele Buschmeier, Ulrich Konrad & Albrecht Riethmüller (Hrsg.), *Transkription und Fassung in der Musik des 20. Jahrhunderts*, 103–134. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
Johann, Michael & Lars Bülow. 2018a. Die Verbreitung von Internet-Memes: empirische Befunde zur Diffusion von Bild-Sprache-Texten in den sozialen Medien. *kommunikation@gesellschaft* 19 (2018). 24 pages. URN: http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-56037-8
Johann, Michael & Lars Bülow. 2018b. Im Anfang war das Bild. Eine diffusionstheoretische Betrachtung der Verbreitung des Merkel-Memes auf Twitter. In Christiane Eilders, Olaf

Jandura, Halina Bause & Dennis Frieß (Hrsg.), *Vernetzung. Stabilität und Wandel gesellschaftlicher Kommunikation*, 125–148. Köln: Herbert von Halem.
Kappeler, Michael. 2015. Angela Merkel und Barack Obama. Online verfügbar: http://www.tagesspiegel.de/images/-/11890268/2-format43.jpg. (Stand 22.08.2017)
Klug, Nina-Maria & Hartmut Stöckl. 2016. (Hrsg.), *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin, New York: de Gruyter.
Kress, Gunther & Theo Van Leeuwen. 2001. *Multimodal Discourse. The modes and media of contemporary communication*. London: Arnold.
Lou, Adrian. 2017. Multimodal simile. The "when" meme in social media discourse. *English Text Construction* 10 (1), 106–131.
Marx, Konstanze. 2017. *Diskursphänomen Cybermobbing. Ein internetlinguistischer Zugang zu [digitaler] Gewalt*. Berlin, New York: de Gruyter.
Michel, Burkard. 2006. *Bild und Habitus. Sinnbildungsprozesse bei der Rezeption von Fotografien*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
Milner, Rayn. 2013. Pop Polyvocality: Internet Memes, Public Participation, and the Occupy Wall Street Movement. *International Journal of Communication* 7, 2357–2390.
Müller, Marcus. 2015. *Sprachliches Rollenverhalten: Korpuspragmatische Studien zu divergenten Kontextualisierungen in Mündlichkeit und Schriftlichkeit*. Berlin: de Gruyter.
Ningelgen, Jana & Peter Auer. 2017. Is there a multimodal construction based on non-deictic so in German. In *Linguistic Vanguard* 3 (1), 1–15.
Osterroth, Andreas. 2015. Das Internet-Meme als Sprache-Bild-Text. *IMAGE* 22, 26–46.
Pauliks, Kevin. 2017. *Die Serialität von Internet-Memes*. Glückstadt. vwh.
Ritt, Nikolaus. 2011. Memes and Language. In Patrick C. Hogan (Hrsg.), *The Cambridge Encyclopedia of the Language Sciences,* 476–477. Cambridge, MA. University Press.
Rogers, Everett M. 2003 [1962]. *Diffusion of innovations*. New York, NY. Free Press.
Rühlemann, Christoph & Karin Aijmer. 2014. Introduction. Corpus Pragmatics: Laying the Foundations. In Karin Aijmer & Christoph Rühlemann (Hrsg.), 1–26. *Corpus Pragmatics. A Handbook*. Cambridge: Cambridge University Press.
Schmitz, Ulrich. 2004. *Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen, Theorien, Themen und Thesen*. Berlin: Erich Schmidt.
Schoonjans, Steven. 2017. Multimodal Construction Grammar issues are Construction Grammar issues. *Linguistics Vanguard* 3 (1), 1–8.
Schoonjans, Steven. 2018. Modalpartikeln als multimodale Konstruktionen. Eine korpusbasierte Kookkurrenzanalyse von Modalpartikeln und Gestik im Deutschen. Berlin: de Gruyter.
Shifman, Limor. 2014. *Memes in Digital Culture*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
Staubach, Katharina. 2017. Multimodale Sehflächen lesen. Eine semiotische Analyse jugendlicher Bekleidung. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 66, 31–58.
Steen, Francis & Mark Turner. 2013. Multimodal Construction Grammar. In Michael Borkent, Barbara Dancygier & Jennifer Hinnell (Hrsg.), *Language and the Creative Mind*, 255–274. Stanford, CA: CSLI Publications.
Stukenbrock, Anja. 2010. Überlegungen zu einem multimodalen Verständnis der gesprochenen Sprache am Beispiel deiktischer Verwendungsweisen des Ausdrucks *so*. *InLiSt* 41, 1–23.
Streeck, Jürgen. 2002. Grammars, words, and embodied meanings: On the uses and evolution of so and like. *Journal of Communication* 52, 581–596.
Verschueren, Jef. 2017. The pragmatics of humor in a serious story. *ELUA* 31, 311–326.
Wenger, Etienne. 1998. *Communities of Practice: Learning, Meaning, and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.

Wiggins, Bradley E. & G. Bret Bowers. 2015. Memes as genre: A structurational analysis of the memescape. *New Media & Society* 17 (11), 1886–1906.
Ziem, Alexander. 2017. Do we really need a Multimodal Construction Grammar? *Linguistics Vanguard* 3 (1), 1–9.
Ziem, Alexander & Alexander Lasch. 2013. *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze.* Berlin: de Gruyter.
Zima, Elisabeth. 2014. Gibt es multimodale Konstruktionen? Eine Studie zu [V(motion) in circles] und [all the way from X PREP Y]. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 15, 1–18.
Zima, Elisabeth & Alexander Bergs. 2017. Multimodality and construction grammar. *Linguistics Vanguard* 3 (1), 1–9.